

Die Geschichte der Johann Strauss-Gesellschaft Wien

3. Teil: Das Vierteljahrhundert der Rezession (1967-1992)

1936 wurde die JSG-Wien gegründet. Nach den Wirren der Nazi-Zeit und des Zweiten Weltkrieges konnte sie bereits 1946 ihre Arbeit wieder aufnehmen. In den darauffolgenden zwei Jahrzehnten leistete sie trotz wirtschaftlich äußerst schwierigen Zeiten unglaublich erfolgreiche Aufbauarbeit im Dienste von Johann Strauss, die rasch internationale Beachtung fand. Doch dann sollte alles anders werden.

Der Langzeitpräsident

1960 hatte der damalige Präsident des Wiener Landtages, **Komm.-Rat Bruno Marek**, die Führung der JSG-Wien übernommen. Er sollte ihr bis 1987 vorstehen. Mit knapp 27 Jahren Amtszeit wurde er zu ihrem bisher am längsten dienenden Präsidenten. Bruno Marek kam 1900 in Wien zur Welt. 1924 begann er bei der Wiener Messe AG tätig zu werden, deren Direktion er 1945 für 20 Jahre übernahm. Ebenfalls gleich nach dem Zweiten Weltkrieg begann er seine politische Karriere, die ihn schließlich für fünf Jahre auf den Posten des Wiener Bürgermeisters brachte. 1991 verstarb er hochbetagt in seiner Heimatstadt.



Langzeitpräsident Bruno Marek

Enttäuschte Hoffnungen

Als Bruno Marek 1960 die Strauss-Gesellschaft übernahm, hatte sich diese bereits als Veranstalterin von künstlerisch hochwertigen Konzerten mit Musik der Strauss-Dynastie international einen Namen gemacht.

Sieben Jahre später trat sie mit einem nicht minder wichtigen Projekt erstmals an die Öffentlichkeit: 1967, dem Jahr der 100. Wiederkehr der Uraufführung des Donauwalzers, erschienen die Orchesterwerke mit den Opuszahlen 304-316 in Partitur und Stimmen als erste Publikation einer geplanten Johann Strauss-Gesamtausgabe.

Als man mit Marek einen Politiker zum Präsidenten der Strauss-Gesellschaft machte, geschah dies wohl mit dem Hintergedanken, ihr dadurch den nötigen finanziellen Rückhalt für ihre Konzerte und wissenschaftlichen Arbeiten zu sichern. Als dieser 1965 zum Bürgermeister von Wien avancierte, schien es, man hätte auf den richtigen Mann gesetzt. Auch die ersten gedruckten Exemplare der Johann Strauss-Gesamtausgabe, die zwei Jahre später erschienen, konnten als Bestätigung für die Richtigkeit dieser Wahl gewertet werden. Doch bald sollte sich zeigen, dass sich diese Hoffnungen auf lange Sicht als trügerisch erwiesen.

Im Juni 1949 hatte die JSG-Wien Festwochen mit Strauss-Musik veranstaltet. Auf Grund des großen Erfolges produzierte sie im darauffolgenden Jahr eine „Festwoche der Wiener Musik“. Diese Idee eignete sich in der Folge die Stadt Wien an und so gibt es seit 1951 Wiener Festwochen, bei denen allerdings Konzerte der Strauss-Gesellschaft zunächst als fixer Bestandteil eingeplant waren. In den Sechzigerjahren jedoch wurde ihr im Schnitt nur mehr alle zwei Jahre ein Konzert zugestanden, bis am 18. Juni 1969 der endgültige Schlussstrich der Strauss-Konzerte im Rahmen der Wiener Festwochen gezogen wurde. Dass sich diese Entwicklung unter dem Wiener Bürgermeister Marek als

Präsidenten der JSG-Wien vollzog, gehört zu den unverständlichsten Fakten ihrer Geschichte. Doch damit nicht genug: Dieses vorläufige Ende jeglicher Konzertveranstaltungen der JSG-Wien signalisierte den Beginn des jähen Absinkens ihrer Bedeutung und ihrer Wirkung, das sich über mehr als zwei Jahrzehnte erstrecken sollte.

Im Dornröschenschlaf

Am deutlichsten zeigte sich dieser Abstieg bereits wenige Jahre später, als es 1975 galt, den 150. Geburtstag des Walzerkönigs zu feiern. Das einzige, was die Strauss-Gesellschaft auf die Beine zu stellen vermochte, war eine Kranzniederlegung am Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof mit Bläsern der Wiener Symphoniker sowie eine Gedenkfeier vor dem Strauss-Denkmal im Wiener Stadtpark unter Mitwirkung des Wiener Männergesangsvereins und eines Bläserensembles des ORF-Symphonieorchesters. Mit Recht bezeichnete der Kritiker Hans Weigel die Gesellschaft damals als „verschlafen“. Und daran sollte sich in den Siebzigerjahren auch nichts mehr ändern.

In der Zwischenzeit waren auch in anderen Ländern Strauss-Gesellschaften entstanden. Auf Initiative der JSG-Wien kam es nun 1983 zum ersten Zusammentreffen aller internationalen Strauss-Gesellschaften in der Geburtsstadt des Walzerkönigs. Offizielles Ziel war es, über eine mögliche Zusammenarbeit zu beraten. War dieses Vorhaben ein Versuch, mit Hilfe möglicher ausländischer Unterstützung künstlerische Strauss-Projekte im Inland neuerlich zu realisieren oder war es bloß eine Alibiaktion, weil man sonst nichts auf die Beine zu stellen vermochte? Wie auch immer, man hielt Referate, besuchte Gedenkstätten und dis-

Die Geschichte der JSG-Wien



Das Wiener Konzerthaus war das Büro der JSG-Wien der 70-er und 80-er Jahre.

kutierte mit Gleichgesinnten. Und Diskutieren sollte auch die Devise der restlichen 80-Jahre und beginnenden 90-Jahre werden: Die Mitglieder der JSG-Wien trafen einander von Zeit zu Zeit, laschten wissenschaftlichen Vorträgen über die Strauss-Familie und unterhielten sich darüber. Was war aus der Strauss-Gesellschaft geworden! Eine Institution, die mit Konzerten im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins, Festwochen und Schallplattenaufnahmen international das Schaffen der Strauss-Familie höchst erfolgreich zu verbreiten begonnen hatte, war gewissermaßen zu einer Organisation von Diskussionsrunden geschrumpft. Die Enthüllung einer Gedenktafel oder gelegentliche Gegenbesuche bei ausländischen Strauss-Gesellschaften konnten jedenfalls nicht darüber hinwegtäuschen, dass die JSG-Wien nicht mehr in der Lage war ihr eigentliches Ziel umzusetzen, nämlich die Strauss-Musik, und dabei vor allem deren vergessene Bereiche neu zu beleben und damit zu propagieren.

Dieser Niedergang bekundete sich auch optisch, betrachtet man den Wechsel ihrer Büroräumlichkeiten: Nach vielen Jahren im Wiener Rathaus und etlichen im Wiener Konzerthaus übersiedelte die Gesellschaft 1988 in ein Zimmer auf Untermiete mit schlecht schließenden Fenstern nebst fensterlosem Vorraum in einer engen Seitengasse der Wiener Innenstadt. Dass es sich dabei um die ehemalige Adresse von Tobias Haslinger, dem Verleger von Johann Strauss, handelte, vermochte bestenfalls so manchen Insider zu beeindrucken, repräsentativ war dieses Büro jedenfalls in keinerlei Hinsicht.

Ein Silberstreif am Horizont

Dennoch fallen in die Achtzigerjahre die Anfänge zweier Projekte, die für die Strauss-Pflege von einzigartiger Bedeutung werden sollten. Dass die Strauss-Gesellschaft maßgeblich daran mitwirken konnte, war einerseits der jahrelangen Aufbauarbeit ihrer Gründerväter zu verdanken und andererseits einem Mann, der sich idealistisch wie kein zweiter vor und nach ihm für die Strauss-Forschung engagiert hat: **Prof. Franz Mailer**

1972 war dieser Mitglied der Strauss-Gesellschaft geworden und 1978 in deren Vorstand aufgerückt. Anfang der Achtzigerjahre hatten die Wiener Philharmoniker begonnen, ihn für die Programmgestaltung ihrer Neujahrskonzerte zu verpflichten. Nun wandte sich die Strauss-Gesellschaft mit der Bitte an ihn, erstmals in der Musikgeschichte Briefe von, an und über Johann Strauss sowie Dokumente über sein Leben zu publizieren. Dass dieses gewaltige Vorhaben nicht so wie andere Projekte der Strauss-Gesellschaft letztlich im Sand verließen, sondern nach rund einem Vierteljahrhundert intensivster Arbeit als 10-bändiges Werk abgeschlossen werden konnte, ist allein der Ausdauer und dem unbeugsamen Idealismus Franz Mailers zuzuschreiben.

Und er war es auch, der die Unterstützung der Strauss-Gesellschaft für ein anderes, nicht minder bedeutendes Großprojekt gewährleistete: Ende der Achtzigerjahre startete die Plattenfirma Marco Polo das in der Tonträgergeschichte einzigartige Projekt einer Gesamtaufnahme sämtlicher Orchesterwerke von Johann Strauss. Die Strauss-Gesellschaft konnte sich

dafür mit ihrem Notenarchiv maßgeblich einbringen; Die Gründerväter hatten eine ansehnliche Anzahl von Orchesterstimmen gesammelt. Partituren, die für eine differenzierte Interpretation selbstverständlich unerlässlich sind, gab es jedoch kaum – sieht man von den bis dahin bereits in Druck erschienenen Werken ab. Diese zu erstellen übernahm ebenfalls Franz Mailer.

Somit konnte dank seines Einsatzes auch dieses bedeutende Unternehmen bereits acht Jahre später erfolgreich abgeschlossen werden.

Das Scheitern des zweiten Basisprojekts

Und was war in der Zwischenzeit aus der Johann Strauss-Gesamtausgabe geworden? 1967 war ja der erste Band mit 13 Orchesterwerken erschienen. 1974, dem Jahr der hundertsten Wiederkehr der Uraufführung der „Fledermaus“, kam das erste Bühnenwerk des Walzerkönigs im Rahmen dieser Ausgabe heraus.

Das darauffolgende Jahr brachte jedoch mit dem Tod Franz Salmhofers, des Vorsitzenden des Arbeitsausschusses dieses Projekts, sowie Fritz Raceks, der die praktische Durchführung geleitet hatte, einen schmerzlichen Einschnitt. Orchesterwerke erschienen in der Folge nicht mehr als Sammelbände, sondern lediglich als Einzelausgaben. Das Projekt, das 1967 so vielversprechend begonnen hatte, geriet gegen Ende der Präsidentschaft Bruno Mareks mehr und mehr ins Stocken. Unter seinem Nachfolger, Dr. Eduard Strauss, einem Urenkel des Komponisten Eduard Strauss, kam es völlig zu erliegen. Fünf Jahre später (1992) trat dieser als Präsident zurück. So war es nach dem Aus für Konzerte der Strauss-Gesellschaft (1969) schließlich auch zum Einsturz des zweiten Grundpfeilers ihrer Basisarbeit, der Johann Strauss-Gesamtausgabe, gekommen.

Peter Widholz

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe, wie es in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer überraschenden Wende kam, die der JSG-Wien einen raschen, nie zuvor dagewesenen Aufschwung bescherten sollte.